

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, President. Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 12 1/2 Cents; durch die Post, bei Vorauszahlung, per Jahr \$6.00; sechs Monate \$3.00; drei Monate \$1.50.

Nachrichten aus dem Staate Missouri

Legislatur von Missouri. Jefferson City, 13. Feb. — Während das Unterhaus der Legislatur von Kansas sich bereits gegen eine Annahme der dortigen Staatskonstitution erklärt hat, haben die Ausschüsse der beiden Häuser der Legislatur von Missouri auf den 20. Februar ein gemeinsames öffentliches Verhör angelegt, in welchem die Frage entschieden werden soll, ob eine Wahl zwecks Einberufung einer Konstitutionskonvention stattfinden soll oder nicht.

Arbeit und eigene Heime für unsere Krieger

In seiner Ansprache an den Kongress am 2. Dezember 1918 erklärte Präsident Wilson Folgendes: Ich lenke Ihre besondere Aufmerksamkeit auf die äußerst praktischen Pläne, die der Sekretär des Innern in seinem Jahresbericht und vor Ihrem Komitee für die Ausbarmachung sandigen, kumpfigen und ausgetrockneten Landes entwickelt hat. Der Kongress könnte sofort Tausende der heimkehrenden Soldaten der Ausbarmachung trockener Länder zuzuführen, welche bereits in Angriff genommen ist, wenn er die Pläne und Bewilligungen, womit er das Departement des Innern beauftragt hat, entsprechend vergrößern würde.

Der dem Kongress vorliegende Gesetzentwurf, der diese Pläne verwirklichen soll

Es wird hierdurch, aus Geldern des Schatzkammers, über die nicht anderweitig verfügt, die Summe von einhundert Millionen Dollars bewilligt, sofort verfügbar und verfügbar bis voraus, um unter der Leitung des Sekretärs des Innern für Unternehmung, Bewässerung, Drainierung und Verbesserung von kumpfigen, trockenen, nicht urbar gemachten und unbesessenen Ländereien verwendet zu werden, zu dem Zweck, ehrenvoll entlassenen Soldaten, Seeleuten und Marinesoldaten der Ver. Staaten Arbeit und Gelegenheit und Farmen mit Verbesserung und Ausstattung zu sichern, einschließlich der Kosten persönlicher Dienstleistungen im Distrikt Columbia und sonstwo, und Kauf, Instandhaltung, Miete und Betrieb von Motoren und von Pferden fortbewegten Fuhrwerken. Land, das unter vorstehenden Bestimmungen anbaufähig wird, soll unter allgemeinen Vorschriften, die vom Sekretär des Innern beauftragt wurden, und unter solchen Bestimmungen und Bedingungen abgegeben werden, daß dadurch eine Wiederherstellung des darin angelegten Kapitals der Ver. Staaten oder anderer innerhalb höchstens vierzig Jahre, vom Tage der Niederlassung des Ansiedlers auf besagtem Land, gesichert wird, einschließlich Verzinsung zu 4 Prozent jährlich vom genannten Tage an. Das hiermit bewilligte Geld soll zur Durchführung einer oder mehrerer bezüglicher Unternehmungen in jedem der vorstehenden Staaten benutzt werden, falls ausführbare Pläne zur Verfügung stehen.

Der Sekretär des Innern wird hierdurch bevollmächtigt, irgendwelche Kontrakte oder Vorkehrungen zu treffen und alle seiner Ansicht nach geeigneten Schritte zu unternehmen, einschließlich Verfügung über öffentliche Ländereien, die Erwerbung von Land oder Eigentum, bezugs Sicherung des Begereds oder für andere Zwecke, die in Verbindung mit irgendeinem Plan für Ankauf oder Kondemnierung sich als notwendig erweisen, um die Durchführung dieses Gesetzes zu gewährleisten.

Ein längerer Artikel aus der Feder des Sekretärs des Innern, Franklyn S. Lane, über dieses Thema der Soldatenanstellung wird in der morgigen 'Tribüne' zu finden sein.

Interviews Ex., Hochstehender

In Deutschland wünscht man, daß die früheren Kronprinzen und anderen hohen und höchsten Herrschaften nicht mehr so häufig eine Pflicht in der Desertion verlustig wie sie das seit den Tagen ihrer Absetzung getan haben. Da schreibt z. B. die 'Frankfurter Zeitung' über ein Interview, das der frühere deutsche Kronprinz ausgegeben hatte:

Der Lage entprechender würde es uns, wie schon neulich betont, erscheinen, wenn die Mitglieder der früheren deutschen Dynastien in diesem Augenblick schwiegen. Es ist wahrhaft erstaunlich, wie manche Männer auf bisher hervorragenden Posten — und mehrere ehemalige Kronprinzen unter ihnen — jetzt, wo der Zusammenbruch vollständig ist, dem deutschen Volke mitzuteilen für zu finden, daß sie diesen Zusammenbruch schon längst, schon vor vier Jahren, erkannt und vorausgesehen hätten. Sie hätten weiter des Volkes werden können, wenn sie solcher frühen Erkenntnis gemäß damals mannschaft gehandelt hätten. Da sie nicht taten, weil es ihnen an verantwortungsbewußtem Mutte gebrach, das Volk sich fürderlich aufopfern ließen, geht dieses Volk über sie endgiltig zur Tagesordnung über.

Die Auffassung des Frankfurter Blattes haben wir auch in mehreren anderen Zeitungen betrachtet gefunden und dürfte dem allgemeinen Volksempfinden in Deutschland entsprechen.

Die Abgeschobenen

Auf Anordnung der zuständigen Bundesbehörde sind vierundfünfzig Mitglieder der Industrial Workers of the World aus Seattle und anderen westlichen Städten nach einem atlantischen Hafen gebracht worden, von wo aus sie in den nächsten Tagen die Rückreise über den Ozean werden antreten müssen. Es handelt sich um Ausländer, die sich hier durch ihre Feindschaft und gewalttätigen Agitationen lästig gemacht haben und mit den Landesgesetzen in Konflikt geraten sind.

Jeder Fall ist sorgfältig untersucht worden. Es handelt sich also nicht um einen Willkürakt, sondern um eine wohlüberlegte Maßnahme, zu der man sich im Interesse der Sicherheit des Landes hat entschließen müssen. Vor einigen Tagen schon haben wir an dieser Stelle dargelegt, daß jeder Staat die Pflicht habe, über seine Sicherheit zu wachen, und in der Ausübung dieser Pflicht darf er auch vor energischen Maßnahmen nicht zurückbleiben. Das gilt ganz besonders von einem Staatsangehörigen, dessen Verfassung alle Macht in die Hände des Volkes gelegt und mit dem allgemeinen Wahlrecht das Mittel geschaffen hat, von dieser Macht den denkbar weitestgehenden Gebrauch zu machen.

Kein Staat, auch jener nicht, der sich seiner freiheitlichen Institutionen rühmen darf, kann Ausländern gestatten, sich an Wühlereien zu beteiligen, die geeignet sind, seine Sicherheit zu gefährden. Wer es dennoch tut, darf sich nicht beklagen, wenn ihm die Möglichkeit zu so großem Mißbrauch des Wahlrechts genommen wird, indem man ihn zwangsweise dahin zwingt, woher er gekommen ist. Es mag sein freundschaftliches Los sein, das ihm durch Beschneiden wird, aber zu beklagen hat er sich nicht. Dieses Land mag bereit, ihm Gelegenheit zu geben, sein Glück zu schmieden, aber er hat nicht gewollt. Die Folgen fallen auf ihn zurück und auf ihn ganz allein.

Mit 119 gegen nur acht Stimmen hat das Unterhaus am 13. Februar die Resolution angenommen, die die Legislatur von Missouri eine Vorladung auszusprechen, sobald bei Androhung schwerer Strafen der Unterhaus-Sprachen in den öffentlichen Schulen sowie in den Privatschulen und Gemeindefunkeln verboten wird. Nur in den Hochschulen und Universitäten dürfen fremde Sprachen gelehrt werden. Man hat es sich einmal für notwendig befunden, in dieser wichtigen Angelegenheit ein Gesetz anzubringen, in welchem der Vertreter der fremdsprachlichen

Mit 18 gegen 15 Stimmen hat der Senat die Vorlage von Mc Knight, Frauen die Ermächtigung zur Stimmenabgabe für Präsidentenwahl - Männer zu erteilen, zur Einstimmigkeit überwiesen. Man kann hieraus auf eine Annahme der Vorlage schließen, obgleich der Senat es veranlassen wird, mit 17 gegen 14 Stimmen abgelehnt hat, für eine beschleunigte Abstimmung über das Frauenstimmrecht beim Kongress vorzulegen zu werden.

Das Senatskomitee für Wahlangelegenheiten unterbreitete am Freitag einen empfehlenden Bericht über Senator Brogans Nominationsvorlage, nach welcher in den größeren Städten ein Parteikomitee bevollmächtigt sein soll, die Kandidaten für städtische Ämter entweder in einer Vorwahl oder Delegatenkonvention zu nominieren.

Drei Vorlagen gegen Unfruchtbarkeit liegen dem Hause vor, wonach Befugnisse von Fremdenhäusern, sowie die Zulassen und Befugnis derselben mit Zuchthausstrafen von ein bis drei Jahren belegt werden können. Nicht weniger als sieben Vorlagen, die sich auf die Wohlfahrt der Negerbevölkerung in Missouri beziehen, sind in beiden Häusern eingereicht worden. Darunter befindet sich eine solche, welche verlangt, daß auch Farbige zum Seemannsrecht herangezogen werden sollen.

Der Senat hat das Repräsentantenhaus über den Exzess der B. S. Takt eingeladen, anlässlich seines Besuchs des Kongresses der Liga der Nationen in St. Louis am 25.-26. Februar, vor dem Hause eine Ansprache zu halten.

St. Louis, Mo. — Charles D. Berger von hier hat sich in Frankfurt derartig ausgezeichnet, daß er mit der Kongress - Ehrenmedaille dekoriert worden ist.

Sebaldia, Mo. — In den vierzig Meilen südlich von hier gelegenen Barlow sind am Donnerstag mehrere Geschützhäuser ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beläuft sich auf \$90,000.

Albert, Mo. — Der Mordprozess gegen Jesse Weagles, der angeklagt ist, die Schullehrerin Elizabeth Clements am 8. Januar vorigen Jahres ermordet zu haben, endete mit der Schuldisziplinierung des Angeklagten. Die Strafe lautete auf zwanzig Jahre Zuchthaus. Weagles hätte mit der Ermordeten ein Liebesverhältnis unterhalten, und der Mord fand eine Rache vor der feigsten Hochzeit statt.

McCredie, Mo. — Carl S. Lewis von hier hat in Camp Dodge, Ia., wo er als Soldat diente, bei einem Automobilunfall den Tod gefunden.

St. Joseph, Mo. — Die Näherin Frau Mabel Voatwright wurde am Samstag wegen Ermordung ihres Schwagers William Voatwright zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie hatte ihre Schwester vor den Misshandlungen deren Mannes schützen wollen, weshalb das Urteil so gelinde ausfiel.

Savannah, Mo. — Samstag morgen kollidierte in der Nähe von hier ein Personenzug mit einem Güterzug. Mehrere Personen trugen Verletzungen davon.

Lexington, Mo. — Die achtzehnjährige Frau Russell Smith wurde bei der Explosion eines Petroleumgefäßes so schwer verletzt, daß sie Freitagabend den Geist aufgab. Ihr Gatte und ein kleines Kind überlebten sie.

Wegen eines neuen Daches wende man sich an die Northwest Ready Roofing Company 802 Süd 31. Straße, Sarnay 2574 Arbeit garant. Beste Bedingungen.

Bedienen Sie sich der Klassifizierten Anzeigen der Tribune! Der Erfolg ist überraschend — die Unkosten nur winzig.

EAT SKINNER'S THE BEST BREAD SUCCESSOR TO METZGER'S

FROM FATHER DUFFY'S NOTE-BOOK.

An Army Chaplain's Observations with the American Army of Occupation in Germany.

Those noble "stay-at-homes" who attempt to keep alive the flame of race hatred should read the letter written by Chaplain Francis P. Duffy, of the 165th Infantry (the famous 69th), to Father Donahue, a fellow priest in the Bronx. "There is," he tells us, "no hatred among them. You civilians," he said, "may hold grudges, but we soldiers do not. In the first place," he goes on to say, "you have been fed up on a lot of stuff which our fellows call 'bull'... we never witnessed any of the atrocities we read about." Father Duffy saw no crucified soldiers, no babies with their hands cut off, no poisoned food or wells, no women chained to machine guns in the portions of France previously occupied by the Germans.

The relations between the American Army of Occupation and the Germans are distinguished by mutual good-will. Father Duffy's letter is dated December 7th, 1918. It is printed in the New York "American." "The attitude of the common people toward our troops," Father Duffy remarks, "is surprising, for four years of war and losses in every family must breed resentment. But the resentment is never shown, not even by the large number of soldiers who are already back with their people. We have been met with an efficient handling of the problem our presence brings up. One might expect that from a disciplined people accustomed to billeting soldiers; but also, what might not have been expected, with hospitality and kindness." To quote further: First of all (except for the value of the mark, about which village people know nothing), they have until now made no attempt to "stick us" in their prices. These are astonishingly low, after what we have been paying in France and elsewhere. They are cordial in helping us with directions about roads. The children are just curious and friendly when we come into the villages. The good house-mothers lend their utensils and often help soldiers with their cooking; they even offer stuff from their small stores to soldiers billeted in their houses, and in cases I know of German soldiers have called ours in from the barn to sit or sleep by the fire, knowing, as they remark, what a dog's life soldiers have and how much warmth is appreciated. The attitude of these soldiers is interesting. I met one lad of eighteen (most still wear the uniform—they would be naked otherwise) who was just kiddish glad to be back home and out of the whole rotten business, and I don't blame him. Others, older and less loquacious, seem to have the same feeling. Some were of the old soldier type, full of comradery, like the one I spoke of. They had been against us here and there and they fought the battles over again and swapped lies with our fellows. The best of them, and the ones we liked best, stuck up for the merits of their own army. They all say they had the French and British licked if we had stayed out. Occasionally somebody begins an argument that we didn't have to come in, but usually it is a point avoided or dropped in the atmosphere of prevailing good feeling.

A Past Issue With Them. I have been trying to analyze the reason for a situation so unlooked for. First of all, the war is a past issue for most of these people; a surprising number have wanted it ended long before it was. They are glad it's over; they're through. And they have the good sense not to make themselves a martyred people. After all, they've been in war before and came out "top dog" or bottom, and life still went on, and the next war found old enemies friends, and vice versa. They've got foundations in history. Then they have new problems and they are concerned about them. The most of those I speak of do not like the new Government in Berlin. They detest it, and yet they put up with it because they want to sustain a Government and this is what they have. The Kaiser seems to have few supporters. He and his advisers are of the state of things that was. They failed! There is no place for them in the new Germany. This, I infer, is the main strength of the Socialist bunch. All the

old leaders who were identified with the war are discredited as leaders, and nearly everybody of any account in Germany was identified with the war. Here in the Rhineland they want to be through, too, with Prussia. They never liked Prussia and now they have ceased to respect Prussia. Prussia created the war, and Prussia failed! One of the weakest points about the Socialists is that there are so many Prussians among their supporters. All here are for some sort of republic, and this includes all the priests I have seen. Some are for a Rhine republic, with Westphalia and if possible Alsace-Lorraine, which they claim are as German as themselves. But I do not gather any information that points to plans or leadership. Some of the best men say: "We are going the way of Russia; we shall have things worse before they are better, but we shall find ourselves yet."

Before I got off on politics I started to say that one of the reasons for the decent reception we are getting is that the war is accepted as a past issue by the Germans. This is met half way by the attitude of our soldiers that the war—unless somebody wants something—is for them also a past issue. Played The Game Fair. You civilians may hold grudges but we soldiers don't. In the first place, you have been fed up on a lot of stuff which our fellows call "bull." We have fought the Germans two long tricks in the trenches, and in five pitched battles, and they never did anything to us that we didn't try to do to them. And we played the rotten game of war as fairly as it can be played. We followed their retreat through three sectors, in two of which they had been for years, and we never witnessed any of the "atrocities" we read about. A church burned at St. Benoit without good military reason that I could see; a building used as a hospital shelled with loss of life (the beggars nearly got me there), but there was no way for them to know it was a hospital; works of art piled up for looting from Chateau-Thierry. That is the whole indictment. But no crucified soldiers, no babies with their hands cut off, no girls outraged in trenches to provoke our soldiers to rush on to death to rescue them, no poisoned food or wells, no women chained to machine guns and no prisoners playing treachery.

I know that sometimes some of our own soldiers wrote such things home, only to be in for a guying when some trustful relative gave it to the press, but nobody I feel sure in the Forty-second Division.

In the invaded territory of France we found plenty of evidence of harsh military occupation. It was bad at its best, and some local commanders made it more intolerable. The people were taxed without much to show for their money, forced to work for little or no pay, rationed rather slenderly, though with enough to sustain strength, had to put up with requisitions of animals, houses and some minor property, such as linen and copper down to the brass knobs off the stoves. They were also dragged about to various places to do work for Germany. It all makes an American's blood boil. Belgian Farmers Prosperous. On the credit of the German account I shall say that after the first onslaught of wanton killing I heard of no case of assault upon women or of mutilation. On the very Eastern border of France, however, and in South Belgium, through which we crossed, I heard plenty of tales of such strong and, I fully believe, often unwarranted measures. It must have been hell in Belgium towns the first week or two the Germans were there. Then there came a sudden change, and Belgium has had vastly better treatment than the French.

The townspeople suffered, but the farmers all got rich on the prices the Germans paid; rich, that is, in money, though with no fat living while the war was on, and with only German marks in the old woolen stocking now that it is over. I can't much sympathize with them. They are a rapacious lot. The French and the Belgians tell me—though

Eine Bitte an die Leser der Täglichen Omaha Tribune

Bir möchten die werten Leser der Täglichen Omaha Tribune erfragen, ihre Zeitung, wenn irgend möglich, ein Jahr im Voraus zu bezahlen. Bereits früher haben wir diese Bitte an die Leser gerichtet und in vielen Fällen haben sie derselben auch entsprochen. Der Grund unserer Bitte ist darin zu suchen, daß wir Zeit und Geld sparen müssen. Wenn die Leser in kleinen Raten bezahlen, so müssen wir mindestens einen Clerk mehr im Zirkulations-Departement anstellen, um die vermehrte Buchführung, Korrespondenz, Wenderung der Adressenliste usw. prompt und pünktlich zu bewältigen. Diese Unkosten suchen wir soweit wie möglich zu vermeiden und wir können sie in der Hauptfache vermeiden, wenn uns die Leser entprechend entgegen kommen, indem Sie stets entweder auf ein Jahr oder doch wenigstens auf 6 Monate im Voraus bezahlen. Daß den meisten unserer Leser dies möglich ist, davon sind wir überzeugt. Selbstverständlich ist uns der kleinste Abonnementsbetrag willkommen, allein solche Leser, die gerade so gut auf ein Jahr im Voraus zahlen können, als auf drei Monate, und das können die meisten, helfen uns, Zeit und Geld zu sparen, indem sie dies tun und erleichtern uns die erfolgreiche Leitung unserer Zeitung in dieser schwierigen Zeit. Wir sind Ihnen dafür zu großem Dank verpflichtet, den wir Ihnen im Voraus hiermit abstaten.

An dieser Stelle möchten wir unsere werten Leser auch bitten, mitzuhelfen, uns neue Leser zu verschaffen. Die Tägliche Omaha Tribune ist das einzige Tagesblatt in deutscher Sprache westlich von Chicago. Alle anderen Tagesblätter westlich von hier sind den Kriegsstürmen erlegen. Es muß doch eine Genugtuung für die Leser der Tribune sein, zu wissen, daß ihre Zeitung sich trotz aller Gefahren gehalten hat. Allerdings hat auch die schwere Verluste erlitten; sie hat aber ausgeharrt und war ihren Lesern stets ein wertvoller Ratgeber. Jetzt, da wir einer neuen Zeitepoche entgegen gehen, sollten die Verhältnisse auch für uns günstiger werden. Wir müssen trachten, in naher Zukunft für unsere Verluste Ersatz zu finden. Das ist nur möglich durch eine weitere Verbreitung unserer Zeitung. Es gibt noch Tausende von Leuten im Westen, in deren Heim die Tägliche Omaha Tribune Einkleber haben sollte. Diese Leute zu erreichen, wird unsere nächste Aufgabe sein und bei der Lösung dieser Aufgabe können unsere werten Leser wirksam mitwirken. Man empfehle die Tägliche Omaha Tribune Freunden und Bekannten, die sie noch nicht halten und trage auf diese Weise dazu bei, eine weitere Verbreitung und dadurch eine gesicherte Zukunft zu verschaffen. Selbstverständlich wird eine derartige Unterstützung unseres Leserkreises von uns eine dankbare Anerkennung finden.

Tägliche Omaha Tribune, Val J. Peter, Herausgeber.

Little Cross His Weapon.

You can easily understand that now that our fellows have licked them in fair fight on both sides, they are kindly disposed towards them. And you can understand too, the reason for the prophecy I have often heard many of our officers make, that the return of the front-line troops will do much to soften the bitterness of American opinion with regard to German conduct of the war, though it will not change American views on the war itself or the need of our getting into it.

At any rate, and whatever individual or temporary feelings might have been during the campaign, "friendly," "hospitable," "kind," "cordial," "nice people," "just like home folks," "can't do too much for you," are phrases you hear on the lips of every soldier in the regiment since we have come into the Rhineland. In a regiment where devotion to the old faith is so evident as in ours, community of religion helps too. The soldiers have to go about armed. "Where's your gun, father?" said one of them to me grinning. "In my cap," said I, pointing to the little silver cross, "and I can get more out of these people with my weapon than you can with that rifle of yours." He agreed feebly.

I wish I could draw a complete moral from it, but when I think of the part these rifles had to play to get us here, I feel that our Christianity and our civilization have still a long way to go before the world is ruled entirely by their principles.

Aside from the attitude of the people, the things that strike us most are two. Putting the two into one, it is the number and the fatness of the children. There are few children on the streets in French villages. German villages swarm with youngsters. Our coming is like circus day, and they are all out, especially the boys. Boys everywhere! We joke about them to some Frenchmen with us, and warn them not to ask too much money from the people that it will take a long time to pay for after ten of fifteen years; when these little squareheads are grown up, as they will refuse to pay any more, and France will need two or three other countries to hold them off again.

"There's many a true word said in a jest," as a friend of ours is fond of quoting. And such sturdy little towheads—chubby is the word for these smaller ones, I don't know about the rest of Germany, but the Rhineland is not yet starved.

Bedienen Sie sich der Klassifizierten Anzeigen der Tribune! Der Erfolg ist überraschend — die Unkosten nur winzig.